



Bärenzwinger
Im Köllnischen Park
10179 Berlin

+49 30 9018 37461
info@baerenzwinger.berlin
www.baerenzwinger.berlin



»Open Sesame: A Photophobic Experiment«

Furmaan Ahmed, Anna Banout, Tewa Barnosa, Danielle Brathwaite-Shirley,
Sanni Est, Gabriel Massan

Kuratiert von Erkan Affan mit
Sanni Est und Tewa Barnosa (Artists-in-Residence)

5.11.2020 - 21.02.2021 (verschoben)

Erkan Affan im Gespräch mit Gabriel Massan

Erkan Affan: Hey Gabriel, danke, dass du dir die Zeit genommen hast, von mir interviewt zu werden. Ich freue mich wirklich darauf, dich in der Galerie begrüßen zu dürfen. Vielleicht können wir dieses Gespräch mit einer Kontextualisierung dessen beginnen, wer du bist, als Individuum und als Künstler, und was dich motiviert die Kunst zu erschaffen, die du machst?

Gabriel Massan: Mein Name ist Gabriel Massan, ich komme aus Rio de Janeiro in Brasilien. Ich bin 24 Jahre alt und mache seit vier Jahren 3-D-Kunst. Ich denke, für die Ausstellung im Bärenzwinger, da ich mit Sanni an diesem ganzen Projekt zusammenarbeite, sollte ich erwähnen, dass es viel mehr mit ihrer Forschung zu tun hat und wie ich ihre Themen in den spezifischen Situationen sehe, die sie erwähnt hat.

Ich habe mit Gesprächen über ihre Gefühle begonnen, und wie ihr Bewusstsein sie dazu gebracht hat, Klänge zu kreieren. Und dann hat sie mir ein wenig über ihre Geschichte und ihre Stadt Recife erzählt, in der ich noch nie war. Also begannen wir über den Austausch von Erfahrungen zu sprechen, über uns als Individuen an Orten, die nicht in der Nähe des Zentrums der Städte liegen, in denen wir lebten. Dann erzählte sie mir von der Mangroven-Umgebung, die einem Sumpf ähnlich ist, aber kein Sumpf ist. Das Wasser ist dunkel, aber nicht zu dunkel; grün mit Krabben darin. Die Menschen verdienen Geld in dieser Umgebung, indem sie fischen und Krabben verkaufen. Ich fing an, darüber nachzudenken, wie diese Umgebung in meinem Kopf aussehen könnte, weil ich noch nie dort gewesen bin. Das passte zu meiner Recherche, denn seit 2017 stelle ich mir andere Räume und andere Welten vor, die anders sind - inspiriert von meinen Erfahrungen als Black body und Black Queer in Brasilien und all den Erfahrungen in der Kunstwelt oder in meinem Leben, mit meiner Familie oder einfach in meiner Community und wie sie uns dort behandeln. Von da an habe ich angefangen, mir vorzustellen, wie es aussehen würde, wenn unsere Geschichten erzählt werden könnten und nicht aus der Geschichte gelöscht würden. Ich ging von einem archäologischen Standpunkt aus, machte mentale Übungen und versuchte, Bilder in meinem Bewusstsein zu schaffen, die Wissenschaft, Religion, Geschlecht, Gender, Farbe und Natur repräsentieren könnten, die alles neu zusammensetzen und in eine neue

Art von Leben verwandeln. Und durch die Arbeit mit Sanni und das Mischen dieser Konzepte entstand eine neue Art von Arbeit im Bärenzwinger, die "mangue" heißt und im Grunde eine Darstellung dessen ist, was ich sehe.

Es gibt zwei Videos im Käfig und zwei iPads mit zwei PDFs. Was die Videos angeht, erforsche ich in einem davon Licht und im anderen die Dunkelheit. Ich denke, die Erzählung geht von verschiedenen Wesen aus, die einfach nur leben oder versuchen, diesem Ort zu entkommen und ein bisschen zu zeigen, wie es mit Eingriffen der Außenwelt aussieht. Die Stimmen sind auch verändert, und ich habe das darauf bezogen, wie ich mich gefühlt habe, als ich die Bilder sah und wie sich Sannis Aufnahmen mit den Empfindungen davon vermischt haben. Die PDFs konzentrieren sich mehr auf die Forschung, die ich über die Mangroven betreibe, und ich versuche, verschiedene Arten von Formen nachzubilden, die einer Pflanze, einer Krabbe oder einem Felsen nahe kommen können. Ich habe mir überlegt, wie es aussehen könnte, wenn alle Referenzen nicht weiß wären... denn als Folge der Sklaverei in der Vergangenheit wurden alle unsere kulturellen Ideen und unsere Menschlichkeit ausgelöscht, was bedeutet, dass ich nicht weiß, woher ich komme. Und woher meine Familie kommt. In meiner Familie kenne ich nur meine Großeltern, und so habe ich keine Beziehung zu irgendwelchen kulturellen Dingen wie Musik oder Religion oder anderen Konzepten. Infolgedessen habe ich mir in den letzten vier Jahren vorgestellt, wie ich Geschichten in meinem Geist manifestieren und all die Erinnerungen zurückholen kann, die ausgelöscht und nicht erforscht wurden. Ich habe versucht, sie zu erkennen und sie wieder in die Welt zu setzen, um sie wieder zu sehen.

EA: In der Vergangenheit hast du erwähnt, dass die Branchen, in denen du arbeitest, sich ständig neu erfinden. Könntest du vielleicht näher erläutern, wie du in der Vergangenheit mit deiner Arbeit diese Umgebungen navigiert hast?

GM: Es ist sehr schwer, denn manchmal bin ich der Einzige. Der Einzige, der nicht weiß ist, oder der Einzige, der nicht heterosexuell ist, und so geht es immer darum, dass ich der "Einzige" bin. Aber als ich anfang, Videokunst zu machen, fing ich an, mit all den sozialen Dilemmas zu arbeiten, die ich im Kopf hatte. In der Mitte meines Stipendiums begann ich, meine Bilder nicht in meine Arbeit einzubauen und beschloss, nichts zu performen oder zu sagen. Ich beschloss, einfach Bilder mit anderen Wesen oder anderen Arten von Manifestationen zu schaffen. Von diesem Punkt an änderte sich alles für mich. Da ich

nicht Teil der Arbeit war, da die Leute nicht sehen konnten, wer das gemacht hat, waren sie in der Lage, sich mehr mit dem Stück zu identifizieren. Nur weil ich nicht da war. Von diesem Punkt an begann ich, mehr Ausstellungen zu machen, und aus diesem Grund war ich in der Lage, mit dem Mode-, Design- und Werbemarkt in Kontakt zu kommen. Nur, weil ich mein Bild nicht in meiner Arbeit hatte. In Brasilien gibt es auf den neuen digitalen Medienmärkten nicht so viel Platz für nicht-weiße Menschen. Sie glauben nicht, dass wir die Fähigkeiten dazu haben. Sie glauben nicht, dass ich zum Beispiel die Technik verstehen kann, etwas in 3-D zu bauen oder eine virtuelle Realität aufzubauen. Sie bringen uns nicht mit Wissen in Verbindung. Als ich nach Berlin kam, war es ganz anders, weil es hier mehr Kollektive gibt, und ich hatte eine andere Erfahrung als in Brasilien, weil es hier mehr dekoloniale Narrative gibt. Ich habe also das Gefühl, dass ich nur an dem Punkt meiner Karriere bin, weil mein Gesicht nicht in meiner Arbeit vorkommt. Das ist der Grund.

*EA: Es ist frustrierend, weil man das Gefühl hat, dass, wenn wir offen sagen, wer wir sind, die Institutionen uns im Allgemeinen nur auf unsere Identität reduzieren wollen. Als ich alle Teilnehmer*innen dieses Programms interviewte, haben sie das alle in irgendeiner Form zum Ausdruck gebracht... Außerdem interessiert mich das Publikum für deine Arbeit. Ich weiß, dass du sowohl in Club- als auch in Performance-Kontexten gearbeitet hast... Hast du das Gefühl, dass es einen Unterschied gibt, ob ein Publikum in einem Club mit deiner Arbeit resoniert, im Vergleich zu einem Publikum in einer Galerie zum Beispiel?*

GM: Ja. Im Club habe ich mehr Freiheit, weil es wirklich um die Empfindung geht. Jeder schaut hin und jeder ist auf der Tanzfläche und versucht, etwas zu fühlen. Wenn man also etwas auf der Tanzfläche zeigt, ist es das einzige Licht, das die Leute sehen können. Ich denke, in Ausstellungen versuchen die Leute eher, das Konzept dahinter zu verstehen, als es nur zu erleben. Manchmal sehen sie nicht wirklich, sondern versuchen nur zu verstehen. Es geht nicht immer ums Verstehen, manchmal geht es nur ums Schauen und Sehen. Für mich ist das so.

EA: Einverstanden. Ich denke auch, dass, weil wir nicht weiß und nicht heterosexuell sind, diese Club-Kontexte eine sichere Umgebung für uns sind. In der Tat ist das wahrscheinlich die größte Erfahrung mit Sicherheit, die wir alle machen. Ich habe auch gesehen, dass du kürzlich eine große virtuelle Ausstellung namens Alteamto in einem Raum

namens Refresco gemacht hast. Du hast eine Geschichte von Distanz und Methodik in Bezug auf das Online-Sein als sowohl schützend als auch einschränkend beschrieben. Kannst du mir ein bisschen mehr darüber erzählen, was du meinst?

GM: Als ich begann, diese Ausstellung zu gestalten, war die Hauptidee, eine digitale Ausstellung zu schaffen, um die digitale Kunst in Brasilien zu fördern. Ich versuchte auch, mit der Pandemie und der Quarantäne umzugehen. Wenn ich darüber nachdachte, war ich sehr traurig und besorgt, weil mein Einwanderungsprozess noch in den Anfängen steckte. Es war also sehr schwer für mich. Und gleichzeitig mochte ich niemanden, ich war an niemandem interessiert, weil alle weiß waren und ich dachte, oh mein Gott, ich will so gerne zurück nach Brasilien. Aber ich konnte nicht. Und, ja, ich fing einfach an zu sehen, wie ich Mauern um mich herum aufbaute. Ich baute eine Mauer in mir und um mich herum. Und das hat mir geholfen, aber auch dazu geführt, dass ich alle äußeren Einflüsse abgelehnt habe. Und da ich mich mit digitaler Kunst beschäftigte, dachte ich auch, wie kann ich brasilianische Künstler*innen mit europäischen Künstler*innen, amerikanischen Künstler*innen, asiatischen Künstler*innen zusammenbringen? Aus verschiedenen Diasporas. Und meine größte Sorge war, wie man in diesem Kontext einen Raum für eine Ausstellung schaffen kann, in dem alle Werke am gleichen Ort sein können. Und nicht europäische Künstler*innen auf eine andere Ebene zu stellen und brasilianische Künstler*innen etwa in die Mitte. Ich wollte einen sicheren Raum schaffen, in dem alle auf der gleichen Ebene sind, sozusagen Werk an Werk.

Am Anfang wollten sie, dass ich nur mit europäischen und amerikanischen Künstler*innen kuratiere und das konnte ich nicht ertragen. Ich komme aus Südamerika, und für uns ist es sehr schwierig, mit der Technologie und den Zwängen der Technik umzugehen. Brasilien besteht hauptsächlich aus Bauernhöfen. Wir haben zwar große Städte, aber alles wird importiert, so dass unser Wissen und die Erschaffung von Technik für uns in unserer Vorstellung nicht so wichtig ist. Daher ist es schwer, sich mit dem Publikum in Brasilien verbunden zu fühlen, aber ich habe versucht, alle im gleichen Raum zu mischen, und es hat sich als eine großartige Erfahrung herausgestellt.

EA: Glaubst du, dass dies etwas ist, was du langfristig tun möchtest, wie z.B. virtuelle Ausstellungen gegenüber physischen zu kuratieren?

GM: Ich habe es definitiv genossen, aber ich weiß nicht. Es war sehr schwer, alles zu erstellen oder all diese Teile der Umgebung zu übersetzen und dann eine Website zu erstellen und dann ein Konzept zu erstellen und es zu veröffentlichen. Und alles ist online, sozusagen die ganze Zeit, auf eine gewisse Art und Weise verbunden. Aber ich denke, ich möchte mehr davon machen. Aber als etwas Langfristiges. Ich hoffe wirklich, die digitale Kunst in Brasilien zu fördern. Und Technologie für Schwarze und Indigene zu fördern. Ich glaube, das ist mein Hauptanliegen, denn ich habe begonnen digitale Sachen zu machen, als ich ein Stipendium in unserer Technologieschule zum Thema urbane Interventionen in der Stadt bekam. Und in diesem Moment hat mir zum ersten Mal jemand gesagt, dass ich Künstler sein kann. Also, das hat mein Leben verändert. Also ja, ich will das machen.

*EA: Bildung und Zugang können definitiv eine große Rolle spielen, das kann ich in gewisser Weise auch nachvollziehen... Lass uns jetzt über das Konzept unserer Ausstellung sprechen - wie positionierst du dich darin? Die Galerie ist ein sehr kontextbezogener Raum, mit diesen Käfigen, die früher die Zwinger für die Bären waren. Jede*r Künstler*in hat anders darauf reagiert, die meisten kritisieren den Raum mit ihren Arbeiten. Ich denke, für mich, Sanni & Tewa, wollten wir die Idee von "Open Sesame" schaffen, weil wir diesen Raum als einen sehen, der Diebstahl, Hegemonie und gestohlene Geschichte repräsentiert. Wie reagierst du darauf?*

GM: Ich glaube, diese Käfig-Idee hat sich für mich als der wichtigste Punkt herausgestellt. Ich war so überrascht, dass es im Bärenzwinger lebende Bären gab, und das erinnerte mich an einen meiner ersten Auftritte in Brasilien. Ich hatte mir diese Persona geschaffen, weil ich in dieser Zeit versucht habe, Bewerbungsgespräche zu führen, ich habe mich wirklich auf alles beworben. Und ich habe im Zentrum der Stadt studiert und sah jeden Tag Menschen, die zur Arbeit gingen und die Sensation des Unternehmens fütterten. Das brachte mich dazu, darüber nachzudenken, wie sehr Schwarze Körper mit Arbeit und Arbeit und Arbeit und Arbeit verbunden sind, und wie mein Vater mich für die Arbeit geschaffen hat. Wie meine Mutter mich für die Arbeit geschaffen hat.

Und dann habe ich diesen Roboter aus Pappkartons und anderen Konstruktionsmaterialien neben Kabeln gebaut, der die harmlose Aufgabe erfüllte, einfach mit Kartons in einer Fabrik umzugehen. Aber der Ort, an dem ich die Performances präsentierte - und das wusste ich nicht - war ein Hof an dem Menschen versklavt wurden, und dort gab

es früher Leichen. Das entdeckte ich am Ende, als ich meine Performance beendete, und so hatte es sich, während ich performte, sehr intensiv angefühlt. Am Ende dachte ich, dass ich das nicht mehr machen kann, weil ich das Gefühl hatte, dass da so viele in diesem Raum waren, für die ich nicht sprechen konnte. Von diesem Moment an beschloss ich, nicht mehr über alle anderen zu sprechen, sondern nur noch über mich und nicht mehr über die allgemeine Idee von Sklaverei und Schwarzsein. Wir reden über Blackness, aber aus meiner Sichtweise, von meiner Lebenserfahrung. Denn es war so traumatisierend, das Gefühl, all diese Leute um mich zu haben. Als ob ich über die rede und schreie, die gelitten haben, wie die Roboter, die gelitten haben, das Leiden der Arbeitskraft. Und im Bärenzwinger hatte ich das gleiche Gefühl. Weil ich in diesem Käfig war, und die Idee eines Käfigs ist so präsent in meinem Leben, als hätte ich immer Angst, eingesperrt zu werden.

EA: Aber hast du das Gefühl, dass es möglich ist, diesen Raum zu nehmen und ihm eine neue Bedeutung zu geben, oder hast du das Gefühl, dass das nicht möglich ist?

GM: Ja, ich denke schon, denn das haben wir getan. Ich denke, die Idee von Open Sesame ist gut, weil wir versuchen, uns zu befreien, wir versuchen, uns vom Wissen zu befreien. Wir erweitern all dieses Wissen, all diese Sprachen. Und das ist wichtig, und deshalb ist es für mich wichtig, in einem Käfig ein Werk der Archäologie zu haben, das nicht menschlich ist. Und das nicht an Rasse messbar ist. Es in einem Käfig zu haben und dass der Käfig geöffnet wird, ist sehr bedeutsam.

*EA: Ja, weil es irgendwie die Bedeutung komplett verändert. Ich denke, das ist eines der schwierigsten Dinge, die man konzeptionell umsetzen kann. Und ich habe immer noch jeden Tag meine Zweifel, ob es richtig war, das Konzept zu machen, oder wie es wahrgenommen werden wird, weil ich es verrückt finde, dass wir - diesen Raum gibt es seit über hundert Jahren - die ersten Künstler*innen sind, die sich mit dem Erbe des Raumes auseinandersetzen und mit dem was er bedeutet. Und ich finde das verrückt, weil ein Teil von mir denkt, warum sollten wir, wir alle als Menschen aus dem Ausland in erster Linie, die nicht Deutsch sind, die auch nicht weiß sind, warum sollten wir in diesem Raum über das Erbe der Macht sprechen müssen? Das ist nicht unsere Verantwortung, darüber zu reden. Unsere Vorfahren sind nicht diejenigen, die Räume mit Käfigen und Zoos geschaffen haben.*

Berlin, November 2020

Kontakt | Contact

Bärenzwinger
Im Köllnischen Park
10179 Berlin

+49 30 9018 37461
info@baerenzwinger.berlin
www.baerenzwinger.berlin

facebook.com/baerenzwinger.berlin
instagram.com/baerenzwinger.berlin

Öffnungszeiten
Dienstag – Sonntag 11 – 19 Uhr
Eintritt frei

Verkehrsverbindungen
U8 Heinrich-Heine Straße
U2 Märkisches Museum
U+S Jannowitzbrücke
Bus 165, 265, 248

Der Bärenzwinger ist barrierefrei erreichbar. Gäste mit Kommunikations- bzw. Assistenzhilfebedarf melden diesen bitte an unter Rufnummer (030) 9018 37461 oder per E-Mail an info@baerenzwinger.berlin

Bezirksamt Mitte von Berlin
Amt für Weiterbildung und Kultur
Fachbereich Kunst, Kultur und Geschichte
Mathilde-Jacob-Platz 1
10551 Berlin

Fachbereichsleitung
Dr. Ute Müller-Tischler

Künstlerisches Leitungsteam
Lara Huesmann, Isabel Jäger, Katja Kynast, Annika Maus, Malte Pieper, Lusin Reinsch, Maja Smoszna

Grafik: Viktor Schmidt
Produktion: Ulrike Riebel
Übersetzung: Katharina Bévand

Mit freundlicher Unterstützung der
Senatsverwaltung für Kultur und Europa, Fonds für
Ausstellungsvergütungen und Ausstellungsfonds.

